

Charles Lebeau-Henry

Abschlussbericht

Direkt aus Belgien, „dem flachen Land“, kommend haben mich die Berge sofort gefesselt, als ich mich dem Engadin näherte. Der Kontrast war umso stärker, da ich die Stadt Brüssel seit Anfang 2020 kaum verlassen hatte. Die Natur, das wusste ich sofort, hatte ich viel mehr vermisst, als mir bisher bewusst war. Schon im Zug atmete ich freier. Dieser erste, starke Eindruck gab den Ton für den Rest meines Aufenthalts an. Diese Natur konnte man sich nicht vorstellen, ohne sie selbst erlebt zu haben.

Mein Dissertationsprojekt, an dem ich während meines einmonatigen Aufenthalts im Nietzsche-Haus in Sils-Maria arbeitete, beschäftigt sich in seinen Grundzügen mit Nietzsches Neubestimmung der Begriffe seiner Reflexion über die Kunst in dem, was man gewöhnlich als seine "mittlere Periode" (1876 bis 1882) bezeichnet. Nachdem Nietzsche sein früheres Vertrauen in die transformative Kraft der Kunst und die Bedeutung des künstlerischen Genies verloren hatte, versuchte er in dieser Zeit, ein neues Ideal zu beschreiben und zu fördern, nämlich das des "freien Geistes". Dieses gerät (zumindest scheinbar) in Konflikt mit der Kunst, die Nietzsche nachdrücklich kritisiert, während er gleichzeitig versucht, ihr eine andere Rolle zuzuweisen. Während meines Aufenthalts in Sils-Maria habe ich mich hauptsächlich mit einigen der wichtigsten künstlerischen Themen der beiden Nachträge zu *Menschliches, Allzumenschliches* beschäftigt.

Gibt es bei Nietzsche eine Reflexion über natürliche Schönheit? Welche Art von Schönheit kann ein Denker wie er, der die Teleologie ablehnt und die Kunstproduktion vor allem als Produktion von Illusionen betrachtet, in der Natur finden, so wie sie sich ihm darbietet? Mit diesen Fragen im Kopf kam ich in Sils-Maria an, in der Hoffnung, Antworten zu finden, indem ich die Natur des Oberengadins selbst erlebe.

In seinen früheren Schriften betrachtete Nietzsche die Naturerfahrung vor allem als einen Weg zum Gefühl der "metaphysischen" Einheit aller Dinge und der Zugehörigkeit des Individuums zu dieser:

Wollt ihr einen jungen Menschen auf den rechten Bildungspfad geleiten, so hütet euch wohl, das naive zutrauensvolle, gleichsam persönlich-unmittelbare Verhältniß desselben zur Natur zu stören: zu ihm müssen der Wald und der Fels, der Sturm, der Geier, die einzelne Blume, der

Schmetterling, die Wiese, die Bergeshalde in ihren eignen Zungen reden, in ihnen muß er gleichsam sich wie in zahllosen auseinandergeworfnen Reflexen und Spiegelungen, in einem bunten Strudel wechselnder Erscheinungen wiedererkennen; *so wird er unbewußt das metaphysische Einssein aller Dinge an dem großen Gleichniß der Natur nachempfinden und zugleich an ihrer ewigen Beharrlichkeit und Nothwendigkeit sich selbst beruhigen.* (Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten, 4; Kursivschrift von mir).

Diese Beziehung zur Natur betrifft die "kognitive" Seite von der frühen Ästhetik Nietzsches, die eine grundlegende Voraussetzung für den "metaphysischen Trost" war, den er in der *Geburt der Tragödie* beschrieb. Die natürliche Schönheit spielte in dieser romantisch gefärbten Erfahrung jedoch keine bedeutende Rolle: hier ging es in erster Linie um den Sinn, den die Natur uns offenbaren kann, und um die Möglichkeiten, die sich darin verbergen. Das Schöne, das sich aus der Verklärung dieser Natur ergab, konnte ihr nicht eigentümlich sein.

Das Thema des Naturschönen taucht in Nietzsches Überlegungen erst später auf, insbesondere in den späten 1870er Jahren. Als er 1879 im Engadin weilte, notierte er in einem Notizbuch mit dem Titel "*Sankt Moritzer Gedanken-Gänge*":

Vorgestern gegen Abend war ich ganz in Claude Lorrain'sche Entzückungen untergetaucht und brach endlich in langes heftiges Weinen aus. *Daß ich dies noch erleben durfte! Ich hatte nicht gewußt, daß die Erde dies zeige und meinte, die guten Maler hätten es erfunden.* Das Heroisch-Idyllische ist jetzt die Entdeckung meiner Seele: und alles Bukolische der Alten ist mit einem Schlage jetzt vor mir entschleiert und offenbar geworden — bis jetzt begriff ich nichts davon. (Juli-August 1879, 43[3]; Kursivschrift von mir)

Die eigentliche Schönheit der Natur scheint ihm durch die Erfahrung der alpinen Landschaft des Oberengadins offenbart worden zu sein. Noch im Jahr zuvor hatte er betont, dass es für ihn keine Verbindung zwischen künstlerischer Schönheit und Natur gab: "Was liegt mir da an der Kunst! - Aber kräftige Luft, Schutz vor der Sonne und der Nässe, Abwesenheit der Menschen - das ist *meine* Natur." (Frühling-Sommer 1878, 27[20]). Er stellte seine "eigene" Natur weiterhin als diejenige dar, die seiner Gesundheit am besten entspricht und seine Tätigkeit am besten fördert. Im Engadin hingegen entdeckte er etwas, das er zuvor nicht erlebt hatte: dass die Natur auch ohne die Arbeit des Künstlers schön sein kann. In den Texten aus dieser Zeit verbindet er diese Schönheit nicht mit dem Vorhandensein eines Sinns, sondern dem eines "mathematischen

Substrats" (WS§115), das an die "[ü]berschaubare und einfache Größenverhältnisse" erinnert, die "die charaktervollen Menschen aus[machen]." (VsWS§115). Indem Nietzsche auf diese Weise das Prinzip der natürlichen Schönheit auf das der Selbstgestaltung zurückführt, bestätigt er die Unterordnung der Ästhetik unter die Ethik des freien Geistes, wie er sie in *Vermischte Meinungen und Sprüche* angedeutet hatte.

Diese Natur persönlich zu erfahren, hat mir sicherlich geholfen, besser zu verstehen, warum Nietzsche *diese* und keine anderen Orte kennenlernen musste, um der Natur ihre malerische Schönheit zuzugestehen. Die Monumentalität der Gebirge, Täler und Gipfel, die man von St. Moritz aus ebenso wie von Sils-Maria oder den umliegenden Tälern erblicken kann, drängt sich selbst dem kurzsichtigsten Betrachter auf. Diese Landschaften weigern sich, nur Hintergrund zu bleiben. Die Atmosphäre des Ortes selbst lädt zur Betrachtung ein. Handelt es sich hier vor allem um eine "persönliche Erfahrung" Nietzsches, wie R. Roos behauptet hat ("Nietzsche et Epicure: L'idylle héroïque", in *Lectures de Nietzsche* [P. Wotling & J.-F. Balaudé, Hrsg.], S. 336), um einen Moment, der nur Nietzsches Idiosynkrasie entspringt? Ich würde gerne glauben, dass dies nicht der Fall ist. Vielleicht musste Nietzsche diese paradigmatischen Landschaften entdecken, um zu lernen, andere als schön zu sehen und zu denken.

Ebenso glaube ich, dass ich mir jetzt die Arbeitsmethode, die Nietzsche ab seinem Aufenthalt in St. Moritz annahm und bei der das Spazieren eine wichtige Rolle spielte, lebhafter vorstellen kann. Wie er später in der *Götzendämmerung* feststellt: "Nur die *ergangenen* Gedanken haben Werth." (GD, Sprüche §34). Die Waldwege, auf denen er spazieren ging, um sich vor dem grellen Sonnenlicht zu schützen, müssen im 19. Jahrhundert noch friedlicher gewesen sein, als sie es heute sind. So konnte sich der Rhythmus des Spaziergangs, der keine anderen Ablenkungsquellen als die Gedanken hatte, auf diese einstellen und umgekehrt: der Gang konnte zum „Gedanken-Gang“ werden.

Der Ort schreibt jedoch nicht alle Bedenken vor: ich habe eine Fragestellung zu einem anderen Thema mit nach Sils Maria gebracht, das meines Erachtens Nietzsches Denken über die Kunst von eindeutiger Bedeutung ist, nämlich das Thema des *Kunstbedürfnisses*. Die Frage nach der Existenz eines Kunstbedürfnisses in dem Publikum, ein wichtiges Thema in Richard Wagners Überlegungen

zu den kulturellen Wirkungen der Kunst, wird von Nietzsche Ende der 1870er Jahre aufgegriffen, als er den Rahmen seiner eigenen Überlegungen zur Kunst und ihren Wirkungen neu definiert. Wie kann die Kunst ohne das Bedürfnis nach Kunst bei dem Publikum eine kulturelle Wirkung haben, wie sie von Wagner versprochen und von Nietzsche bis Mitte der 1870er Jahre erhofft worden war? Mit anderen Worten: Ist die Fragmentierung des modernen Individuums so weit gegangen, dass sie genau das auflöst, was früher (z. B. bei den Griechen) die Kunst in die Lage gesetzt hatte, das Individuum aus dieser Verfallsituation herauszuholen und es zu einer Art kultureller oder individueller Einheit zu führen? Nietzsche scheint diese Frage mit Ja zu beantworten, und das ist einer der Gründe, warum er die Rolle der Kunst in dieser Periode überdenkt und seine Hoffnungen auf die Suche nach Wahrheit des freien Geistes richtet. Die Verbindung dieses Themas mit der Frage nach der natürlichen Schönheit blieb mir während meines gesamten Aufenthalts im Kopf: Brauchen wir Kunst, wenn wir die Schönheit in der Natur sehen können? Oder wenn die Natur uns die Gelegenheit bietet, "das Wasser aus innerem Feuer, innerer Süsse der Seele immer wieder von selber in Wein verwandelt" (VM109), d.h. die Schönheit dort zu erblicken, wo sie vielleicht nur für uns zu finden ist?

Während meines Aufenthalts konnte ich die reiche Bibliothek des Nietzsche-Hauses durchsuchen, wo ich mehrere für meine Arbeit interessante Werke kennenlernte. Auch die ruhige und nüchterne Atmosphäre im Haus erwies sich als sehr förderlich für das Lesen und Schreiben. Die Begegnungen, die ich dort machte, und die Diskussionen, die ich mit den Bewohnern des Hauses über Themen wie Philosophie, Sprache, Küche, und vielen anderen führte, waren ebenfalls unvergesslich. Auf Wanderungen in den Bergen oder an Seen nahm ich oft die Probleme mit, die mich beschäftigten, und dieses Nachdenken in Bewegung erwies sich als äußerst förderlich für mein Arbeit. In dieser Gegend entdeckt man auf jedem Wanderweg neue atemberaubende Aussichtspunkte, die zum Weitergehen einladen; was mich auch zum Weiterdenken führte. Das Nietzsche-Colloquium, das dieses Jahr das Thema der Umwertung behandelt hat, war für mich sehr lehrreich. Ich habe dort Kollegen kennengelernt und konnte Kontakte zu erfahrenen Forschern der deutschen Nietzsche-Forschung knüpfen.

Abschließend möchte ich dem Nietzsche-Forum München, seinen Mitgliedern wie auch der Jury des Werner-Ross-Stipendiums, herzlich für ihre Großzügigkeit danken, die es mir ermöglichte,

einen erfahrungsreichen und sehr produktiven Monat in Sils-Maria zu verbringen. Außerdem möchte ich Peter Villwock und Christine Gasser für ihre herzliche Aufnahme und Hilfsbereitschaft im Nietzsche-Haus danken. Dieser erste Aufenthalt im Nietzsche-Haus in Sils-Maria wird sicherlich nicht der Letzte gewesen sein!